

Predigt über Römer 12, 3-8
außer der Reihe; Einführung des Presbyteriums
Ubbedissen am 17.03.2024

Warum, liebe Leute, nicht einmal die Chance dieses Ereignissen nutzen, einen Blick auf die Gestalt unserer Kirche zu werfen, auf ihr Wesen, auf ihre Struktur, die diesen Tag ja zu etwas Besonderem macht.

Immerhin wird heute ein neues Presbyterium für 4 Jahre beauftragt, die Gemeindegeschicke zu leiten. Da kann es doch auch einmal angesagt sein, diese Leitung auf den Boden unseres Glaubens zu stellen.

Also wird sich die Rede irgendwo zwischen Predigt und rechtstheologische Vorlesung einsortieren. Für die einen vielleicht erhellend, für die anderen der Trost: Das geht nach überschaubarer Zeit vorbei! Also neugierig und mutig und oder halt tapfer voran:

Unsere gesamte Kirche, die Evangelische Kirche von Westfalen hat ihre Gestalt, ihren Aufbau auf zwei Säulen errichtet: Zum einen ist das die Heilige Schrift und, was sie über das kirchliche Leben zu sagen hat. Zum anderen ist es geschichtlich gewachsene Erfahrung, vor allem mit dem, was sich in der Nazi Herrschaft zwischen 1933 und 45 bedrohlich gezeigt oder andererseits bewährt hat. Denn als die Kirchenordnung unserer Kirche, das Grundgesetz unseres Zusammenlebens, im Jahr 1953 in Grundzügen formuliert wurde, da war diese Erfahrung noch hautnah präsent.

Die Kirche war unter den Nazis an den Rand des Abgrunds geraten, weil sie untrennbar mit dem Staat verknüpft war. Seit der Reformation war der Fürst gleichzeitig Oberhaupt der Kirche. Und als der Staat in die Klauen des Teuflichen gefallen war, da war ihm die Kirche schutzlos ausgeliefert.

Was sich bewährt hatte, das waren Gemeinden und Gemeindezusammenschlüsse, die sich von dem Obrigkeitsprinzip gelöst hatten. Sie gingen ihren Weg selbstbestimmt und nur an der Heiligen Schrift orientiert. Sie nannten sich die Bekennende Kirche und waren später maßgeblich an der Entstehung der neuen Ordnung des kirchlichen Lebens beteiligt.

Nun, wie sieht die aus?

Kernpunkt ist die Eigenständigkeit der einzelnen Gemeinde. Im Kern regelt die Gemeinde alle Angelegenheiten für sich selbst. Sie ist darin auch relativ frei, muss deswegen allerdings seine Entscheidungen auch selbst verantworten. Das ist ja der Kern der Eigenständigkeit: Freiheit gibt es nur um den Preis der Verantwortlichkeit. Sein Süppchen darf man zwar selbst kochen, muss sie dann aber auch auslöffeln.

Dennoch steht die Gemeinde nicht allein auf Feld und Flur. Sie steht in Gemeinschaft mit den anderen Gemeinden unserer Kirche. Alle bewegen sich in einem gemeinsamen Rechtsrahmen. Zuerst die Kirchenordnung, dann die Verwaltungsordnung und mehr als 600 weiterer Gesetze und Verordnungen, die verschiedenste Bereiche regeln. Es ist halt eine deutsche Kirche.

Zum anderen steht sie auch in Solidarität mit den anderen Gemeinden. Denn geregelt ist z.B., dass die finanziellen und personellen Möglichkeiten ausgeglichen werden. Ob eine Gemeinde in einem heruntergekommenen Arbeiterviertel oder im Villenviertel der Stadt liegt, darf keine Rolle spielen, ob in ländlichem oder städtischen Raum. Die Verteilung der Mittel wird ausgeglichen. Und das wird auch in Zeiten, in denen zunehmend Spendengelder für das Gemeindeleben generiert werden, zu beachten sein. Das mag dem einen oder anderen dann mal sauer aufstoßen. Es gibt aber dem Grundsatz einer weltweit liebevoll vernetzten Kirche Christi Gestalt. Schon Paulus hat darauf gedrungen. Denn Gaben und Lebensmöglichkeiten sind immer gemeinsame.

Und wenn es übergreifender Aufgaben und übergreifender Regelungen bedarf, dann braucht es auch eine Regel, wie die zustande kommen. Dazu gibt es dann die drei Ebenen Gemeinde, Kirchenkreis und Landeskirche, die jeweils die Fragen entscheiden, die ihre Ebene betreffen. Entscheidungsträger allerdings sind jeweils die, die von der nächstunteren Ebene damit beauftragt wurden. Die Presbyterien bestimmen die Kreissynode. Die Kreissynoden wiederum besetzen die Landessynode. Daher bezieht unser Kirchensystem auch die Bezeichnung presbyterial-synodal.

Die Eigenständigkeit der Gemeinde im Zusammenhang der anderen Gemeinden ist also das erste Kennzeichen unserer Kirche. Und damit baut sie nach, was schon die ersten Gemeinden in der Nach-Jesu-Zeit ausmachte.

Kommen wir zum zweiten entscheidenden Gestaltungsmerkmal. Es fußt auf dem protestantischen Grundsatz des Priestertums aller Gläubigen. Es gibt niemanden, der einen höheren Anspruch auf Wahrheit, schon gar nicht auf göttliche Wahrheit hat. Auch die Predigerin und der Prediger sind da nicht ausgenommen. Sie sind Gott nicht näher als das Laienvolk. Was sie auszeichnet, ist allein, dass sie von der Kirche und der Gemeinde damit beauftragt sind, das Predigtamt im Namen aller auszufüllen. Weder Ordination noch Einführung macht sie zu Herausgehobenen. Das einzig Besondere an ihnen ist der Auftrag. Und das gilt in gleicher Weise für alle, die in welchem Zusammenhang auch immer kirchlich beauftragt sind, eben auch für die Mitglieder eines Presbyteriums.

Nach diesem Grundsatz verbietet sich jede gottgegebene Hierarchie. Und das hat unsere Kirche in ihrer Struktur durchdekliniert.

Zum ersten: Leitung geschieht immer in Gemeinschaft. Es gibt nur das Kollektiv als Leitungsebene. Auf Gemeindeebene das Presbyterium, darüber die Synoden. Alle anderen Ämter in Leitungsfunktionen leiten sich davon ab und sind den Gremien Rechenschaft schuldig. Es gibt keine Chefs und auch keine Geschäftsführung.

Ich habe das zuerst in der Kirchenordnung vermisst. Ich stamme aus einer Managerfamilie. Und da war klar, dass es immer einen geben muss, der die Fäden in die Hand nimmt.

Aber jetzt weiß ich, dass die fehlende Führerpersönlichkeit in der Kirchenordnung Programm ist. Selbst die Leitungen der Gremien Presbyterium bis Landessynode sind nur Zuarbeiter und die Beschlüsse ausführende Personen.

Ein Zweites, das das notwendig unterstützt: Alle Leitungsfunktionen sind auf Zeit übertragen. Und das unterstreicht noch einmal: Es werden Aufgaben übertragen, nicht Positionen.

Wahrheit in der Kirche ist immer die Wahrheit der vielen. Daraus hat sich theologisch eine Diskussion entfacht, ob dieses im Kern Demokratie sei. Unterliegt Wahrheit oder der richtige Weg einer Mehrheitsentscheidung? Das erscheint doch sehr fragwürdig. Vielmehr geht christlicher Glaube davon aus, dass Wahrheitsfindung eine Gabe Gottes ist: Wirken des Heiligen Geistes.

Ich denke, dass man den Widerspruch auflösen kann. Denn wenn man annimmt, dass der Geist jedem seinen Teil der Wahrheit eröffnet, dann kann sich das im Austausch und im Ausgleich der geistgewirkten Gedanken ergänzen, gegenseitig befruchten und damit zu einer weiter greifenden und tiefer schürfenden Wahrheit führen, damit auch zu angemesseneren Beschlüssen auf Leitungsebene.

Also nicht Demokratie, sondern kollektive Theokratie, Gottesherrschaft, die unsere Kirchenstruktur durchwirkt – natürlich immer unter der Maßgabe, dass niemand, auch kein Gremium die göttliche Weisheit mit Löffeln gefressen hat und alles im menschlich beschränkten Horizont passiert. Aber auch da kann das Gemeinschaftssystem hilfreich sein, weil die Menschen dort einander auch notwendiges Korrektiv sind.

Da mag man dennoch trotz der theologischen Einsprüche ein im Wesen demokratisches Leitungssystem vermuten. Das stimmt in seiner Gestalt und seinem Wesen auch. In einem aber weicht es dann im Grundsatz ab: Unseres gesellschaftliche System geht davon aus, dass die Leitungskollektive einen Ausgleich der Interessen abbilden sollen. Es gibt verschiedene konkurrierende Parteien. Es gibt verschiedene konkurrierende Institutionen. Eigentlich ist das das Grundprinzip der Demokratie, dass konkurrierende Meinungen und Lobbyisten gleichwertig und auf geregelten Bahnen Lösungen aushandeln, gilt auch für Anklage und Verteidigung vor Gericht, für Tarifpartner usw., so wie ein Mannschaftsspiel mit festen Regeln.

Für das Presbyterium gilt das nicht. Es ist keine Lobbyistenversammlung verschiedener Glaubensströmungen, Gemeindegruppen oder Weltverständnisse. Alle sind für alles verantwortlich und sollten die gesamte Glaubengemeinschaft in all ihrer Vielfalt als Herzensaufgabe verstehen.

Das zu beherzigen, war in den vielen Presbyterien und zwischen den Gemeinden, in denen ich bisher unterwegs war, ein zähes Unterfangen. Da gibt es die verschiedenen Generationsgruppen, die verschiedenen Arbeits- und Lebensbereiche der Gemeinde. Da sind ganz konkret verschiedene Ortsteile, die alle was vom Kuchen wollen und sich das gegen die anderen zu erstreiten gedenken. Und das geht dann auf Kirchenkreisebene und Landesebene weiter.

Das war eigentlich immer latent so. Eine Zeitlang war das auch kein Problem, hat man das verdeckt. Da hat man eben ein neues Finanz- oder Immobilienfass aufgemacht. Aber seit die Möglichkeiten schrumpfen, Konzentration angesagt ist, da stellt sich unausweichlich die Frage, was noch möglich ist.

Das ist nicht mehr zu ignorieren. Und an dieser Frage entscheidet sich auch, wie es mit der evangelischen Kirche in Bielefeld, in Westfalen und Deutschland weiter geht. Da kann ich den Menschen, die sich haben von dieser Gemeinde für die nächsten 4 Jahre beauftragen lassen, nur alles Glück wünschen, Mut, und Weitsicht. Denn diese Frage wird die drängende Aufgabe der nächsten Jahre sein. Und längst ist nicht klar, wieviel und wie Einschneidendes das von Gemeinde und Kirche verlangen wird. Also zu den bisherigen Wünschen noch ein dickes Fell.

Aber christliche Gedanken und christliche Predigten können niemals so fragwürdig enden. Denn immerhin sind wir im Namen Christi unterwegs, der selbst den Tod noch verlacht hat. Und wenn Kirchenstruktur auch eine rein menschliche Angelegenheit ist, so dient sie doch einer höheren Sache.

Deswegen möchte ich zur Ermutigung noch einen Gedanken anfügen, der alles durchwirkt und mit dem sich damals die Geschwister in ihren kleinen aufrechten Häufchen den Nazis entgegengestellt haben. Den gründe ich auf einen Abschnitt, den Paulus in den Römerbrief geschrieben hat:

Wie wir an einem Leib viele Organe haben, aber nicht alle Organe dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Körperteil.

Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer.

Wir sind nicht im eigenen Auftrag unterwegs. Wir leben und wir arbeiten und wir leiten nicht aus eigenen Stücken. Wir tun das als Organe eines großen Ganzen, des Leibes Christi, der diese Welt belebt.

Das entmachtet unsere Grenzen, weil wir das Gute nicht allein schaffen müssen. Andererseits setzt es unserem Hochmut und unserer Überheblichkeit Grenzen, weil wir in ein Großes eingebunden sind.

Und vor allem: Es entlastet uns, weil nicht wir es sein müssen, die das Wunder stemmen müssen. Sondern durch uns wirkt einer, der Geschichte macht, unsere Geschichte und durch uns Weltgeschichte.

Und selbst in unserer menschlichen Leitungs- und Kirchenstruktur wird er noch Lücken und Prozesse finden, durch die er seinen Willen hindurchdrücken wird. Also nicht uns, sondern ihm sei Ehre und Dank und Vertrauen in Zeit und Ewigkeit.

Amen.